



Ursula Bach

Auszug und Ankunft

Der Weg
der Evangelisch-
reformierten
Bethlehemsgemeinde
durch drei
Jahrhunderte



Begleitheft zur
gleichnamigen
Dauerausstellung

Auszug und Ankunft

**Der Weg der Evangelisch-reformierten
Bethlehemsgemeinde durch drei
Jahrhunderte**

Herkunft der Gemeinde

15. Jahrhundert bis Anfang des 18. Jahrhunderts

Die Evangelisch-reformierte Bethlehemsgemeinde ist eine der drei Gemeinden, die 1747 von böhmischen Glaubensflüchtlingen in Berlin gegründet wurden. Die Flüchtlinge, die 1732 und 1737 in Berlin und Rixdorf (dem späteren Neukölln) aufgenommen worden waren, lebten in der Tradition der Brüder-Unität – einer aus der böhmischen Reformation hervorgegangenen Glaubensgemeinschaft. Deshalb waren sie seit der Rekatholisierung Böhmens verfolgt worden. Bis heute besinnt sich die Gemeinde auf ihre böhmischen Wurzeln.

Die böhmische Reformation, die schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts begann, stellte die Kirche als weltliche Institution und die Hierarchie der Christen untereinander weitreichender in Frage als die lutherische. Ihr bekanntester Vertreter war Jan Hus. Er wurde 1415 vom Konstanzer Konzil als Ketzer verurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Aus der nun entstehenden hussitischen Bewegung ging die utraquistische Kirche hervor, der von Rom nach langem Ringen die Austeilung des Abendmahls in beiderlei Gestalt – also mit Brot und Wein – zugestanden wurde. Als sich die utraquistische Kirche weiter an Rom annäherte, bildete sich ab 1457 in Abgrenzung zu ihr in Nordostböhmen die Brüder-Unität (Jednota bratrská) heraus, die sich konsequent auf die ursprünglichen Ziele der böhmischen Reformation bezog: auf die Orientierung am Urchristentum, ein anti-hierarchisches Gemeindeverständnis und die Schlichtheit des Gottesdienstes. Schon der Name ‚Brüder-Unität‘ drückt ihr Selbstverständnis als geschwisterliche Gemeinschaft von Gläubigen aus. Dabei waren Frauen, obwohl sie aufgrund ihrer damaligen gesellschaftlichen Stellung nicht genannt wurden, mit einbezogen und übernahmen Aufgaben in der Gemeinde. Die Brüderkirche bestand aus einem Netz von Gemeinden, deren Gemeinschaft synodal aufgebaut war.

Ende des 16. Jahrhunderts waren ungefähr 90 Prozent der Einwohner Böhmens und Mährens utraquistisch oder evangelisch. Unter ihnen machte die Brüder-Unität zahlenmäßig nur einen geringen Teil aus, trotzdem hatte sie theologisch, kulturell und bildungspolitisch großen Einfluss.

Schon im 16. Jahrhundert kam es immer wieder zu Verfolgungen der Brüder-Unität. Mit der durchgreifenden Rekatholisierung Böhmens im Jahr 1620 durch den Habsburger Kaiser Ferdinand II.

wurde sie – wie alle anderen nichtkatholischen Konfessionen – verboten. Alle evangelischen Böhmen, die an ihrem Glauben festhielten, wurden nun grausam verfolgt. Ein großer Flüchtlingsstrom der Böhmisches Brüder ging 1628 unter Führung ihres späteren Bischofs Jan Amos Comenius nach Lissa (Leszno) in Polen, wo sich nun ein neues Zentrum der Brüder-Unität bildete. Während Bürger und Adelige mit der ihnen unterstellten Landbevölkerung auswandern durften, musste die erbuntertänige Landbevölkerung im Land bleiben und die Konfession ihres Landesherrn annehmen, wie es damals nach dem Augsburger Religionsfrieden (1555) üblich war. Viele dieser Böhmen hielten über Jahrzehnte hinweg trotz aller Verfolgung im Verborgenen an ihrem alten Glauben fest. Etliche flohen in die benachbarten evangelischen Territorien wie Sachsen und Preußen, um ihren Glauben frei leben zu können. Darunter waren auch diejenigen, die 1732 und 1737 nach Berlin und Rixdorf kamen.



Ältester Kelch der Brüdergemeinde Berlin, um 1810. Der Laienkelch ist Symbol der böhmischen Reformation.



Die Bethlehemkapelle in Prag war der Ausgangspunkt der böhmischen Reformation, Stich von 1769.

Ankunft der Böhmen in Berlin und Rixdorf

1732 und 1737

Jene Böhmen, die später in den Berliner Raum kamen stammten zum großen Teil aus den Landkreisen Leitomischl und Landskron im Nordosten Böhmens. Sie ließen sich nach ihrer Flucht etwa um 1717 zunächst direkt hinter der Grenze in Sachsen nieder. Schon dort fanden sie sich in den Orten Groß-Hennersdorf und Gerlachsheim zu zwei Gemeinden zusammen: die Groß-Hennersdorfer seit 1727 um den Prediger Johann Liberda und die Gerlachsheimer seit 1728 um den Prediger Augustin Schultz. In Sachsen wurden sie angehalten, sich dem dort geltenden lutherischen Bekenntnis unterzuordnen, dem auch ihre beiden Prediger angehören mussten. Beide nahmen jedoch – jeder auf seine Art – auf die Brüdertradition ihrer Gemeinden Rücksicht. Johann Liberda reichte seiner Gemeinde beim Abendmahl nach alter Brüdertradition Brot statt der nach lutherischem Ritus gebräuchlichen Oblaten. Der Pietist Augustin Schultz dagegen griff die Brüdertradition im Sinne der Erneuerten Brüderunität auf. Graf Zinzendorf hatte diese Glaubensgemeinschaft gerade im nahegelegenen Herrnhut zusammen mit mährischen Glaubensflüchtlingen, die er dort aufgenommen hatte, gegründet, um die Tradition der alten böhmischen und mährischen Brüder-Unität neu zu beleben.

Da die beiden Gemeinden durch weiter hinzukommende Flüchtlinge sehr schnell wuchsen, konnten sie ihren Lebensunterhalt vor Ort kaum noch bestreiten. Deshalb und aus dem Wunsch her-

aus, ihre Brüdertradition freier leben zu können, baten sie den preußischen König Friedrich Wilhelm I. um Aufnahme in Berlin, denn in Preußen waren sowohl das lutherische als auch das reformierte Bekenntnis anerkannt und es herrschte dort allgemein eine größere Toleranz. Zunächst siedelte der König 1732 die Groß-Hennersdorfer in Berlin an, und zwar in der Friedrichstadt, zwischen Wilhelmstraße und Mauer-

straße. Sie waren zu Beginn ihrer Berliner Zeit ohne eigenen Prediger. Johann Liberda war 1732 von der sächsischen Regierung ins Zuchthaus gesperrt worden, weil sie ihm zur Last legte, die Böhmen zum Auszug aus Sachsen aufgewiegelt zu haben.

Als die Gerlachsheimer 1737 mit ihrem Prediger Schultz nach Berlin kamen, wurden sie teils in der Friedrichstadt teils in der eigens für sie angelegten Kolonistensiedlung in Rixdorf angesiedelt. Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden noch weitere Kolonistensiedlungen für böhmische Glaubensflüchtlinge im Berliner Raum, zum Beispiel in Schöneberg und in Babelsberg (Nowawes).

König Friedrich Wilhelm I. hatte für die Aufnahme der Böhmen zwei verschiedene Motive. Zum einen nahmen die preußischen Könige schon seit dem Ende des 17. Jahrhunderts gerne protestantische Glaubensflüchtlinge, wie die Hugenotten oder die Salzburger Protestanten, auf. Mit Hilfe dieser zusätzlichen Arbeitskräfte sollte die Wirtschaft des durch den Dreißigjährigen Krieg verödeten Landes wieder angekurbelt werden. Zum anderen war der König im Sinne des ‚praktisch tätigen Christentums‘ bereit, den in Not geratenen Böhmen zu helfen, und zeigte eine weitreichende Toleranz gegenüber der Eigenart der böhmischen Brüdertradition. Zum Zeichen seines Wohlwollens ließ er 1735/37 für die Böhmen die Bethlehemskirche an der Mauerstraße/Ecke Krausenstraße bauen. Den Namen erhielt die Kirche in Anlehnung an die Bethlehemkapelle in Prag, der Predigtstätte von Jan Hus, die Ausgangspunkt der böhmischen Reformation gewesen war.

Teilung in drei böhmische Gemeinden

1732 bis 1747

Bald nach ihrer Ankunft in Berlin kam es unter den böhmischen Einwanderern zu konfessionellen Streitigkeiten. Die Frage, wie und wo ihre Brüderlehre unter dem Dach des in Preußen geltenden lutherischen bzw. reformierten Bekenntnisses Platz finden könne, bildete den Hintergrund des Konflikts.

Nach ihrer Ankunft in Berlin 1732 wendeten sich die Groß-Hennersdorfer, die in Sachsen unter lutherischem Einfluss gestanden hatten, wieder stärker der alten Brüdertradition zu. In der ersten Zeit ihres Aufenthalts von 1732 bis 1735, als sie noch keinen eigenen Prediger hatten, hielten sie Betstunden auch ohne Anleitung eines Pfarrers ab, wählten Älteste aus ihrer Mitte und

Böhmische Einwanderer.
Bronzerelief am Denkmal
Friedrich Wilhelms I. im
Böhmischen Dorf in Neukölln
von Alfred Reichel, 1912



behielten die Kirchengemeinde der alten Brüder-Unität bei. Die Amtshandlungen übernahm in dieser Zeit in polnischer Sprache der reformierte Oberhofprediger von Berlin Daniel Ernst Jablonsky (1660–1740), ein Enkel von Jan Amos Comenius. Als Senior des polnischen Zweiges der Brüder-Unität in Lissa schlug er zugleich Brücken zwischen Berlin und Lissa, wo viele Böhmisches Brüder in der Zeit der Verfolgung Asyl gefunden hatten und wo das Erbe der Brüder-Unität noch lebendig war. Jablonsky trug wesentlich dazu bei, dass der Glaube der Böhmen in Berlin Achtung und Anerkennung fand.

Der Konflikt unter den Groß-Hennersdorfern entzündete sich an der Frage, wie das Abendmahl zu feiern sei. Andreas Macher, der zunächst von 1735 bis 1737 Pfarrer der Gemeinde war, verwaltete sein Amt streng lutherisch und teilte beim Abendmahl Oblaten aus. Liberda dagegen reichte, nachdem er 1737 an seine Gemeinde zurückgekehrt war, auf Wunsch einiger Gemeindeglieder nach alter Brüdertradition Brot. Nach Liberdas Tod im Jahr 1742 wurde Andreas Macher Mitte 1746 erneut an die Gemeinde berufen. Als er nun auf dem Austeilen von Oblaten bestand, eskalierte der Konflikt. Ein Teil der Gemeinde akzeptierte den lutherischen Ritus, ein anderer Teil wollte mit dem Brechen des Brotes bei ihrer böhmischen Tradition bleiben.

Letztere Gruppe, die zum reformierten Bekenntnis tendierte, forderte nun in mehreren Bittschriften an den König einen eigenen dem „böhmischen Glaubens-Bekenntnis zugethanen Prediger“. Ein solcher könne – so führten sie an – nur in der Stadt Lissa, dem Zentrum des polnischen Zweiges der Brüder-Unität, gefunden werden. Außerdem könne ein Prediger von dort wegen der Verwandtschaft des Polnischen und des Böhmisches den Gottesdienst bald in ihrer eigenen Sprache halten.

Um eine Lösung des Konfliktes zu finden, ordnete König Friedrich II. im Jahr 1747 eine Religionsbefragung unter den Böhmen an. Das Ergebnis war eine Dreiteilung der Gemeinde: Die Groß-Hennersdorfer teilten sich in eine böhmisch-lutherische und eine böhmisch-reformierte Gemeinde. Die Gerlachsheimer, die 1737 mit ihrem Prediger Augustin Schultz nach Berlin und Rixdorf gekommen waren, bildeten eine dritte Gemeinde. Für sie war die Frage nach der Form des Abendmahls nicht so wesentlich. Sie hatten sich schon seit ihrer Zeit in Sachsen an der Erneueren Brüderunität des Grafen von Zinzendorf orientiert, aus der später die Herrnhuter Brüdergemeinen hervorgingen. 1756 schlossen sie sich auch offiziell dieser Richtung an.

Mit seinem Angebot, die Böhmen selbst entscheiden zu lassen, wel-

cher Konfession, sie sich anschließen wollten, räumte Friedrich II. der Gewissensfreiheit der Böhmen einen großen Stellenwert ein. Er gestand ihnen zu, ihre böhmische Tradition auch hier zu leben und sich sogar in einer völlig eigenständigen Glaubensgemeinschaft wie der Erneueren Brüderunität zusammenschließen. Mit seiner Toleranzpolitik war er seiner Zeit weit voraus, in der das Prinzip ‚Cuius regio, eius religio‘ (D. h. der Landesherr bestimmt den Glauben) noch allgemein üblich war.

Die Bethlehemskirche wurde nun mit der Dreiteilung zum Simultaneum, das heißt, dass sich die böhmisch-lutherische und die böhmisch-reformierte Gemeinde die Kirche teilen mussten. Die beiden Gemeinden gestalteten den Altarraum vor den Gottesdiensten jeweils ihrer Ausrichtung entsprechend um: Die böhmisch-reformierte Gemeinde nutzte den Altar in der Bethlehemskirche als schlichten Abendmahlstisch, während die böhmisch-lutherische Gemeinde ihn mit Kreuzifix, Altarbibel und Kerzen ausschmückte. Im Laufe der Zeit erhielten beide Gemeinden auch in Rixdorf eigene Predigtstätten. Die Böhmen, die sich der Herrnhuter Brüdergemeine angeschlossen hatten, bauten sich in Berlin und Rixdorf eigene Betsäle, die innen nach Herrnhuter Art in schlichtem Weiß gehalten und anstelle eines Altars mit einem Liturgietisch ausgestattet waren. Bei den Brüdergemeinen werden beim Abendmahl Oblaten ohne Kreuzifix gereicht, die jeweils unter zwei Abendmahlsgästen geteilt werden.

Alle drei Gemeinden haben heute ihre Predigtstätten in Neukölln und beziehen sich weiterhin auf ihre böhmische Herkunft.

Die Bethlehemskirche wurde 1747 zum Simultaneum für die böhmisch-lutherische und die böhmisch-reformierte Gemeinde, Stich aus der Zeit vor 1887.



Betsaal der Herrnhuter Brüdergemeine in der Neuköllner Kirchgasse. Er wurde 1761 erbaut, 1944 zerstört und 1962 durch einen modernen Nachfolgebau ersetzt.

Die böhmisch-reformierte Bethlehemsgemeinde

Ab 1747

Bei der Dreiteilung 1747 fanden sich in der böhmisch-reformierten Gemeinde diejenigen zusammen, die am Brotbrechen und der alten böhmischen Brüderlehre festhalten wollten. Für diese Gruppe kam das reformierte Bekenntnis der Brüdertradition am nächsten. Gemeinsam war beiden Richtungen das Brechen des Brotes beim Abendmahl, die Schlichtheit des Gottesdienstes und die kollegiale Leitung der Gemeinden.

Auf Wunsch der böhmisch-reformierten Gemeinde wurde am 26. Juni 1747 Johann Theophil Elsner (1717–1782) aus Lissa in Polen als ihr erster Pfarrer berufen. Schon im Berufungsschreiben waren die theologischen Grundzüge der neuen Gemeinde festgelegt worden. Der Pfarrer sollte „der ihm anvertrauten Gemeinde Gottes Wort aus dem alten und neuen Testament, ihrer Confessio und dem Heydelbergischen Catechismo gemäß ... rein und lauter vortragen ...“ und sich in den Gebräuchen nach der böhmischen Liturgie und Disziplin (Kirchenordnung) richten. Die Herkunft Elsners aus der Brüderkirche in Lissa sprach für die Verknüpfung der ‚böhmischen‘ und der ‚reformierten‘ Richtung: Der polnische Zweig der Brüder-Unität hatte sich 1627 mit der Reformierten Kirche Polens vereinigt.

Neben der reformierten Bethlehemsgemeinde bestanden damals in Preußen zwei weitere böhmisch-reformierte Gemeinden – eine in Hußinetz in Schlesien und eine bei Wartenberg in der Nähe der damaligen polnischen Grenze.

Gleich nach der Ankunft Elsners in Berlin am 3. September 1747 verständigte sich die böhmisch-reformierte Gemeinde auf ihre Grundlagen. Auf ihrer Gemeindeversammlung am 7. September entwarf sie eine Gemeindeverfassung, die in vielen Punkten auf die alte Brüdertradition zurückging: So sollten die Ältesten und die Diakone durch Wahl und Losverfahren bestimmt werden – das Los sollte Raum für den Willen Gottes lassen. Nach alten brüderischen Vorschriften beabsichtigte man auch – der Zeit weit voraus – Frauen als ‚Ältissinnen‘ oder ‚Presbytissen‘ zu ernennen, die unter den Frauen der Gemeinde wirken sollten. Auch auf die böhmische Kirchenzucht nach Matthäus 18, Vers 15–18 wurde Bezug genommen.



Böhmisches Kancional
(Gesangbuch), hrsg. von
Johann Theophil Elsner,
1753 Berlin.

Indem sich Elsner darauf konzentrierte, böhmische und brüderische Schriften in Berlin herauszugeben, die den Böhmen während ihrer Verfolgung und im Exil nicht zur Verfügung gestanden hatten, belebte er die Brüdertradition neu. Zugleich verknüpfte er diese mit reformiertem Selbstverständnis. Beispielhaft für sein Wirken ist das 1753 von ihm herausgegebene Kancional (Gesangbuch) in böhmischer Sprache. Es umfasst zum einen nach Art reformierter Gesangbücher die 150 Psalmen in Versen und zum anderen Lieder der Brüderkirche und außerdem noch von ihm selbst gedichtete Lieder. Bereits 1748 hatte er den Brüder-Katechismus von 1608 erneut in böhmischer Sprache aufgelegt. Beides – Kancional und Katechismus – blieben bis ins 19. Jahrhundert hinein wesentliche Orientierung für die Gemeinde. In den folgenden Jahren gab Elsner mit Hilfe einer eigens von ihm 1749 in Berlin gegründeten reformierten Druckerei weitere Schriften heraus – eine Bibelübersetzung, eine Schrift über die Verfolgungsgeschichte der Böhmisches Brüder und Schriften von Jan Amos Comenius, dem letzten Bischof der Brüder-Unität. Viele dieser Schriften wurden über die böhmische Grenze gebracht und unter den „in Böhmen selbst verborgenen Hussiten“ verbreitet. 1761 wurde Elsner zum Senior der Brüder-Unität in Lissa gewählt.

In den Jahren 1749 bis 1751 sorgte Elsner für den Bau eines Schulhauses in Rixdorf, in der heutigen Richardstraße 97. Dieser Vorgängerbau des heutigen Betsaals diente als Schule der böh-

misch-reformierten und böhmisch-lutherischen Kinder aus Rixdorf und als Betsaal für die Rixdorfer Gemeindeglieder. Nach Elsners Tod im Jahr 1782 blieb das böhmisch-reformierte Selbstverständnis der Gemeinde während der Amtszeit seiner beiden Söhne, Christian Friedrich Salomo Elsner (1782–1787) und Benjamin David Elsner (1787–1829), die nacheinander Pfarrer der Gemeinde wurden, erhalten.

Einsatz für den Bestand von ‚böhmisch-reformiert‘

19. Jahrhundert

Knapp hundert Jahre nach der Ankunft der Böhmen in Berlin hatte sich die Situation der böhmisch-reformierten Gemeinde entscheidend geändert: Sie war nicht mehr jene geschlossene Gruppe von böhmischen Einwanderern wie zu Beginn, sondern sie war bereits teilweise in ihr neues gesellschaftliches Umfeld integriert: Durch Heiraten mit Deutschen war der Anteil rein-böhmischer Gemeindeglieder zurückgegangen. Die meisten Gemeindeglieder sprachen nun deutsch, auch wenn ihnen das Böhmisches noch geläufig war. Für das theologische Selbstverständnis der Gemeinde war die böhmische Sprache jedoch noch wichtig, weil die Bekenntnisgrundlagen wie das Elsnersche Kancional und der Brüderteilchismus nur in böhmischer Sprache vorhanden waren.

Auch die politischen Rahmenbedingungen hatten sich geändert: Infolge der Unionsbestrebungen des Königs Friedrich Wilhelm III. seit 1817 versuchten die Kirchenbehörden, das Profil reformierter Gemeinden einzuebneten. Hinzu kam im beginnenden Zeitalter des Nationalismus die Tendenz der Kirchenbehörden, die Eigenart von Gemeinden ethnischer Minderheiten aufzuheben. Als 1829 der Prediger Benjamin David Elsner, der Sohn des ersten Pfarrers Elsner, sein Amt wegen Krankheit niederlegte, kam es zu einer ersten Krise um den Bestand der Gemeinde. Sie geriet nun unter den Druck, entweder ihre reformierte oder ihre böhmische Identität preiszugeben. So wurde dem Kirchenältesten Petranek wiederholt nahegelegt, mit seiner Gemeinde zu deutsch-reformierten Gemeinde der Parochialkirche überzutreten, oder sich mit der böhmisch-lutherischen Gemeinde zu einer böhmisch-evangelischen Gemeinde Augsburgischer Konfession mit lutherischem Katechismus und Gesangbuch zusammenzuschließen. Die

beiden Ältesten Petranek und Linder stellten sich allen diesen Versuchen, die Gemeinde aufzulösen oder zu fusionieren, erfolgreich entgegen.

Nach dem Tod von Elsner im Jahr 1831 entstand ein schwerer Konflikt zwischen dem Konsistorium und der Gemeinde um die Wahl seines Nachfolgers. Der Gemeinde wurde nun das Recht der Predigerwahl bestritten. Obwohl sie sich einen reformierten Prediger, der böhmisch sprach, wünschte, berief das Konsistorium 1832 mit Pfarrer Dr. Christian Andreas Jacob Gottfried Koeppe einen lutherischen Pfarrer, der nicht böhmisch sprach. Alle Proteste der beiden Kirchenältesten hatten das nicht verhindern können. Die Proteste trugen ihnen dagegen im darauffolgenden Jahr wegen Beleidigung des Konsistoriums eine Haftstrafe von sechs Wochen ein, die auf zwei Wochen Arrest abgemildert wurde. So war Benjamin David Elsner der letzte Prediger der Gemeinde, der böhmisch predigte.

In der Amtszeit von Pfarrer Dr. Koeppe (1832–1864) wurde im Jahr 1835 das alte böhmische Schulhaus in Rixdorf durch einen Neubau – den heutigen Betsaal – ersetzt. Unter Pfarrer Dr. Koeppe verlor sich das böhmisch-reformierte Selbstverständnis der Gemeinde weitgehend. Sein Nachfolger Pfarrer Karl Hermann Emil Hapke stellte nach seinem Amtsantritt fest, dass die Gemeinde den lutherischen Katechismus und das Berliner Gesangbuch in Gebrauch habe und kaum noch Reformiertes bei ihr zu finden sei. Das Wesen der Gemeinde habe „seit der Abschaffung ihres alten ehrwürdigen, reformierten Gesangbuchs, seit der Aufgabe des Heidelberger Katechismus und des kleinen Katechismus des Pastors Elsner“ sehr gelitten.

Pfarrer Hapke belebte in seiner Amtszeit (1864–1908) die reformierte Tradition seiner Gemeinde neu – gegen den heftigen Widerstand des Konsistoriums. Er führte den Heidelberger Katechismus und den Psalmengesang wieder ein. Sein Versuch, für die Gemeinde reformierte Gesangbücher zu besorgen, scheiterte am Verbot des Konsistoriums. Um die Zukunft der Gemeinde zu sichern, öffnete er sie auch für Reformierte nicht-böhmischer Herkunft und wies damit den Weg zu einer reformierten Sammelgemeinde. Auch dabei stieß er auf Schwierigkeiten mit dem Konsistorium. Mit der Herausgabe der Reformierten Kirchenzeitung ab 1885 wollte Pfarrer Hapke zudem die Reformierten in Preußen stärken.

Pfarrer Karl Hermann Emil Hapke (1833–1908).



Reformierte Kirchenzeitung vom 10. 8. 1897.



Protestschreiben der Kirchenältesten Petranek und Linder an das Königliche Konsistorium gegen die Berufung Pfarrer Dr. Koeppes, vom 6. 3. 1832.

Mut zur Distanz

1935–1945

Als Pfarrer Kühn-Steinhausen, der Nachfolger Pfarrer Hapkes, 1934 starb, hatte er ein vielfältiges Gemeindeleben mit Frauenhilfe, ‚Froher Jugend‘ und Nähsschule hinterlassen. 1935 bekam die Gemeinde mit Walter Nordmann einen neuen Pfarrer. Er war Mitglied der Bekennenden Kirche (BK) und des Pfarrernotbundes, wahrte Distanz zum Nationalsozialismus und trat für die reformierten Belange der Gemeinde ein.

Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit in der Gemeinde bemühte sich Pfarrer Nordmann – an seinen Vor-Vorgänger Pfarrer Hapke anknüpfend – darum, die Gemeinde offiziell in eine reformierte Sammelgemeinde umzuwandeln. Die Kirchenbehörden hielten jedoch immer noch an dem Königlichen Reskript von 1783 fest, das nur die Aufnahme von Gemeindegliedern böhmischer Herkunft vorsah. Nach zähen Verhandlungen mit den Kirchenbehörden gelang es Pfarrer Nordmann und dem Presbyterium mit der Verfassungsurkunde vom 26. Januar 1939, der Gemeinde ihren noch heute gültigen Status zu verleihen. Sie wurde nun zu einer Personalgemeinde für alle Reformierten Berlins mit Ausnahme derjenigen aus dem Einzugsgebiet der reformierten Schloßkirchengemeinde in Köpenick. Gleichzeitig bekam sie den Namen Evangelisch-reformierte Bethlehemsgemeinde, die Bezeichnung ‚böhmisch‘ entfiel. Mit dem neuen Status wurde den tatsächlichen Gegebenheiten Rechnung getragen. Durch den langen Integrationsprozess der Gemeinde in die hiesige Gesellschaft war ihre böhmische Identität immer mehr in den Hintergrund getreten. Zum anderen bestanden nun endlich bessere Möglichkeiten für Reformierte in Berlin, sich einer reformierten Gemeinde anzuschließen.

Pfarrer Nordmann hielt trotz dieser Veränderung die böhmische Tradition für einen wichtigen Bestandteil der Gemeinde. Er führte den Psalmengesang wieder ein, der sowohl reformierten wie böhmischen Ursprung hatte, und machte 1940 den Vorschlag, eine Vereinigung der Nachfahren der böhmischen Glaubensflüchtlinge aus den drei böhmischen Gemeinden zu bilden, die den Namen ‚Comeniusbund‘ tra-

Frühlingsfest der ‚Nähsschule‘ der böhmisch-reformierten Bethlehemsgemeinde am 24. 4. 1933.



Pfarrer
Lic. Walter Nordmann
(1902–1967), als Soldat
1943.

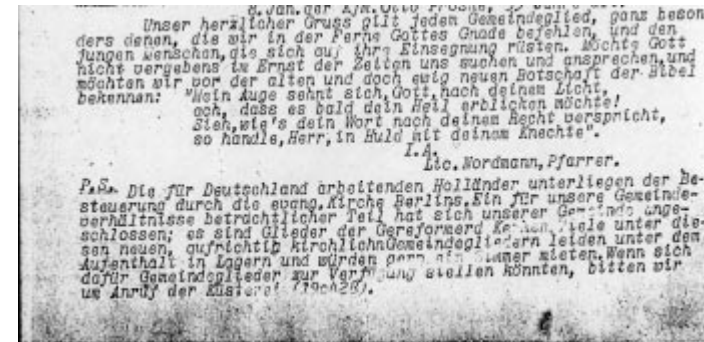


gen sollte. Damit trat er bewusst der antislawischen Haltung der Nationalsozialisten entgegen.

Pfarrer Nordmann setzte sich – unterstützt vom Presbyterium – gegen die von den Nationalsozialisten propagierte Ausgrenzung und Abwertung von Minderheiten zur Wehr. 1937 verurteilte er in einem Brief die Diskriminierung der Juden. Deshalb wurde er von der Gestapo vorgeladen und von nun an wurden seine Post, sein Telefon und seine Predigten von der Gestapo überwacht. Er war einer der wenigen Pfarrer, die sich um Gemeindeglieder kümmerten, die jüdischer Herkunft waren. Im Zweiten Weltkrieg öffnete er die Gemeinde für holländische Zwangsarbeiter, die wegen ihres reformierten Bekenntnisses Anschluss an die Gemeinde suchten. Sie erhielten die Möglichkeit, eigene Gottesdienste in ihrer Landessprache und in ihrer Liturgie abzuhalten. Auch nachdem die Nationalsozialisten im Juni 1943 gesonderte Gottesdienste für Zwangsarbeiter in ihrer Landessprache verboten hatten, hielt die Gemeinde ihr Angebot aufrecht und es kam am 15. Oktober 1944 darüber zu einer Auseinandersetzung zwischen Pfarrer Nordmann und der Gestapo. Die holländischen Gemeindeglieder beteiligten sich auch an den üblichen Veranstaltungen der Gemeinde und Jan de Greef wurde als Vertreter ihrer Belange ins Presbyterium gewählt. Da die Lebensbedingungen der holländischen Gemeindeglieder in den Zwangsarbeiterlagern sehr schlecht waren, wurde im Gemeindebrief vom Februar 1943 dazu aufgerufen, ihnen Privatzimmer zu vermieten.

Als Pfarrer Nordmann vom Frühjahr 1942 bis zum Juni 1944 als Lazarettsoldat eingezogen war und die Gemeinde nur in geringem Umfang weiter betreuen konnte, übernahm das Presbyterium viele seiner Aufgaben. So erlangte der Presbyter Dr. Fokken eine Predigtbefugnis vom Vorstand der reformierten Gemeinden der Mark Brandenburg, um predigen zu können, wenn keine andere Vertretung für Pfarrer Nordmann gefunden werden konnte.

Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Gemeinde schwer durch den Verlust ihrer Gebäude getroffen. Die Bethlehemskirche wurde Ende 1943 durch einen Bombenangriff zerstört. Als im Frühjahr



Ausschnitt aus dem
Gemeindebrief
vom Februar 1943.

1944 auch das Gemeindehaus in der Yorckstraße 4 unbenutzbar wurde, zog sich die Gemeinde auf die Räume im Neuköllner Betsaal zurück, der jedoch am 14. März 1945 durch eine Luftmine beschädigt wurde.

Schwer erschüttert von seinen Erfahrungen des Krieges und der letzten Kriegstage – bat Pfarrer Nordmann kurz nach Kriegsende um Urlaub und folgte seiner Familie am 4. Juni 1945 ins Allgäu. Er blieb im Westen Deutschlands und kam nicht mehr nach Berlin und an die reformierte Bethlehemsgemeinde zurück. 1946 übernahm er ein Pfarramt in Offenbach und ging anschließend in den staatlichen Berufsschuldienst.

Die Bethlehemskirche wurde im November 1943 bei einem Bombenangriff zerstört und ihre Ruine 1963 abgetragen.



Wiederaufbau

Ab 1945

Nachdem Pfarrer Walter Nordmann nach Kriegsende aus Berlin weggegangen war, versuchte dessen Bruder Pfarrer Hans Nordmann als sein Vertreter in der Gemeinde Fuß zu fassen. Da er jedoch vor 1945 NSDAP-Mitglied und Mitarbeiter des deutschchristlich kontrollierten Konsistoriums gewesen war, gab es Widerstände gegen ihn. Ende 1946 wurde Pfarrer Bruno Moritz, der in Ostpreußen der Bekennenden Kirche angehört hatte, mit dem Pfarramt betraut. Er fand ein Presbyterium vor, dessen Mitglieder zum großen Teil schon vor 1945 Presbyter der Gemeinde gewesen waren und zur Bekennenden Kirche gezählt hatten. In seiner Amtszeit (1946–1962) fand der innere und äußere Wiederaufbau der Gemeinde statt. Zum Gemeindemittelpunkt wurde der wiederhergestellte Neuköllner Betsaal. Hier fand am Totensonntag des Jahres 1947 – in Erinnerung an die Hilfe für die holländischen Zwangsarbeiter – ein ökumenischer Gottesdienst mit dem Generalsekretär des Ökumenischen Rates, dem Holländer Dr. Visser't Hooft, und weiteren ausländischen Gästen statt.

Mit der Grundordnung, die sich die Berlin-Brandenburgische Landeskirche 1948 gab, erhielten die beiden reformierten Traditionslinien innerhalb der Landeskirche eigene Strukturen. Neben dem schon bestehenden Französisch-reformierten Kirchenkreis entstand 1950/51 ein Deutsch-reformierter Kirchenkreis, dem sich die reformierte Bethlehemsgemeinde anschloss.

Beide Kirchenkreise werden bis heute jeweils von einem kollegial arbeitenden Kreiskirchenrat geleitet. Die geistliche und seelsorgerliche Leitung aller reformierten Gemeinden nimmt seitdem ein kollegial verfasstes Moderamen wahr. Die deutsch-reformierte Kreissynode wählte 1950 Pfarrer Moritz zu ihrem ersten Präses. Der Mauerbau teilte auch die reformierten Gemeinden und ihre Leitungsgremien. Von der reformierten Bethlehemsgemeinde wurden 50 Familien

Pfarrer Bruno Moritz (1897–1965) mit Konfirmanden, um 1960.



abgetrennt, deren Betreuung die reformierte Schlosskirchengemeinde in Köpenick übernahm.

Die beiden folgenden langjährigen Pfarrer Ernst E. Wittekindt (1968–1975) und Arnd Hollweg (1976–1989) hielten engen Kontakt zu den Reformierten in der DDR, vor allem zur Schlosskirchengemeinde Köpenick. Beide trugen dazu bei, dass sich die Gemeinde ihrer böhmischen Wurzeln wieder bewusst wurde. So wurde 1992 der Böhmisches-Brüderische Katechismus auf die Initiative eines Gemeindegliedes hin übersetzt und ist seitdem im Gebrauch der Gemeinde. Auch der böhmische Brauch des Lichtbrettes und der Austeilung der Kerzen am Heiligen Abend wird bis heute in der Gemeinde gepflegt.

Titelseite des ins Deutsche übersetzten Böhmisches-Brüderischen Katechismus, 1992.



Weihnachten in der reformierten Bethlehemsgemeinde, 1985.



Heute

Die Evangelisch-reformierte Bethlehemsgemeinde umfasst heute etwa 650 Mitglieder. Eingedenk ihrer böhmischen und reformierten Wurzeln ist der Gottesdienst auf Predigt, Gebet, Lesung und Psalmengesang konzentriert. Die Gemeinde unterhält vielfältige ökumenische Beziehungen, so zu Gemeinden im Rixdorfer Kiez, darunter zu den beiden anderen Gemeinden böhmischen Ursprungs, aber auch nach Tschechien und in die USA. Gegenwärtig versammeln sich in ihren Räumen zwei fremdsprachige Gastgemeinden – Reformierte aus Indonesien und Presbyterianer aus dem Iran. Die Gemeinde engagiert sich auf kulturellem Gebiet, veranstaltet Konzerte und arbeitet im Kulturnetzwerk Neukölln mit. Ihr besonderes Profil in der weitgehend lutherisch geprägten Kirche Berlin-Brandenburgs macht sie zum Sammelpunkt für reformierte Christen aus Berlin und für jene, die – in letzter Zeit verstärkt – aus verschiedenen Regionen Europas hierher ziehen.



Seiten aus den Gesangbüchern der indonesischen und iranischen Gastgemeinden und Foto vom Gemeindefest im Sommer 2001 mit Mitgliedern der iranischen Gemeinde.



Nachbemerkung

Das Motto ‚Auszug und Ankunft‘ der Ausstellung und des Begleitheftes zur Geschichte der Evangelisch-reformierten Bethlehemsgemeinde bezieht sich nicht nur auf den Auszug der Glaubensflüchtlinge aus Böhmen und ihre Ankunft in Berlin und Rixdorf, sondern auch auf den Weg und die Suche der Gemeinde nach ihrer eigenen Orientierung zwischen Brüdertradition und reformiertem Glauben. ‚Auszug und Ankunft‘ beschreiben aber auch, dass die Gemeinde immer wieder herausgefordert ist, sich aufzumachen, nach neuen Wegen zu suchen, falsche Bindungen hinter sich zu lassen, Verfolgten Asyl zu gewähren und Schwache zu schützen.

Entsprechend diesem Motto werden in Ausstellung und Begleitheft nicht alle Phasen der Gemeindeggeschichte mit gleicher Aufmerksamkeit dargestellt, sondern es werden vor allem jene Stationen beleuchtet, die für die Konstituierung der Gemeinde, ihren Bestand und ihr inneres Profil besonders bedeutsam sind. So wird vor allem von jenen Stationen berichtet, in denen sich einzelne Gemeindeglieder, Kirchenälteste und Pfarrer mutig und engagiert für den inneren und äußeren Bestand der Gemeinde einsetzen und sich dabei nicht scheuten, in Konflikt mit der kirchlichen Obrigkeit und mit dem Staat zu treten.

Literatur

Akten der Evangelisch-reformierten Bethlehemsgemeinde
Akten des Evangelischen Zentralarchivs in Berlin zur Geschichte dieser Gemeinde
Akten des Landeskirchlichen Archivs Berlin-Brandenburg zur Geschichte dieser Gemeinde
Akten des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz zu den Anfängen dieser Gemeinde

Bezirksamt Neukölln von Berlin (Hg.): Dem Kelch zuliebe Exulant. 250 Jahre Böhmisches Dorf in Berlin-Neukölln, Berlin 1987. Daraus besonders: Astrid Hollweg: Die Evangelisch-reformierte Bethlehemsgemeinde, S. 149–153.

Die Brüder-Unität in Bildern (1457–1957), Prag 1957.

Knak, Johannes: Festbüchlein der böhmisch-lutherischen Gemeinde der Bethlehemskirche zu ihrer hundertundfünfzigjährigen Jubelfeier am Sonntag Jubilate 1887, Berlin 1887.

Korthaase, Werner (Hg.): Das Böhmisches Dorf in Berlin-Neukölln 1737–1987. Dem Kelch zuliebe Exulant, Berlin 1987. Daraus besonders: Otmar Liegl: Die böhmischen Gemeinden und ihre Prediger in Berlin und Rixdorf, S. 176–196; Manfred Motel: Zum Böhmisches Dorf in Berlin-Neukölln (Rixdorf), S. 11–24.

Kraft, Constanze: „Ein Henkersland ohne Scham und Scheu“ – Pfarrer Walter Nordmann als Zeitzeuge. In: Immer wieder Fremde. Kirchengeschichte zwischen Herrschaftstreue, Glaubensanspruch und Menschlichkeit. Hrsg. von Ursula Bach und Dorothea Kolland, Berlin 1994, S. 276–281

Dies.: Zur Geschichte der Evangelisch-reformierten Bethlehemsgemeinde Berlin seit 1933. Gesammelte Aufsätze, Berlin 1993, Manuskript im Archiv der Ev.-ref. Bethlehemsgemeinde.

Liegl, Otmar: 250 Jahre Böhmen in Berlin. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins, 79. Jg., 1983 Heft 1, S. 2–15.

Nordmann, Walter: Der Schicksalsweg einer reformierten Gemeinde. In: Reformierte Kirchenzeitung. Organ des Reformierten Bundes für Deutschland, 86. Jg., 1936 Nr. 45, S. 355–357.

Petraneck, Adolf: Festschrift zur hundertundfünfzigjährigen Gedenkfeier der Einweihung der Bethlehemskirche zu Berlin. Verfaßt im Auftrage der Ältesten der evangelisch-reformierten böhmischen Gemeinde, Berlin 1887.

Reichhardt, Hans J.: Die Böhmen in Berlin 1732–1982. Ausstellungskatalog, Berlin 1982.

Bildnachweis

Archiv der Ev.-ref. Bethlehemsgemeinde: S.13 oben und unten,
S.14 oben und unten, S. 15, S.16, S.17, S.18 oben und S. 19
Heimatismuseum Neukölln: S. 4 und S. 9
Landeskirchliches Archiv Berlin-Brandenburg: S.12 (aus Akte: 14/3997)
Privatbesitz Dr. Otmar Liegl: S.8
Privatbesitz Manfred Motel: S.6
Privatbesitz Edgar Rietz: S.18 unten
Aus: Brüderunität in Bildern 1457–1957, 1957: S.11
Aus: Seibt, Ferdinand: Jan Hus und die Folgen. In: Imagination, 6.Jg.,
1/1991, Abzug: Heimatismuseum Neukölln: S.5

Abbildungen der Titel- und der Rückseite:
Die Bethlehemskirche in Berlin an der Mauerstraße/ Ecke Krausenstraße,
eingeweiht 1737, zerstört 1943.
Betsaal der reformierten Bethlehemsgemeinde in Neukölln,
Richardstraße 97, um 1940.
Betsaal der Evangelisch-reformierten Bethlehemsgemeinde,
Innenansicht, 87, Foto: Friedhelm Hoffmann.
(Alle drei Fotos sind aus dem Archiv der Ev.-ref. Bethlehemsgemeinde.)

Wir bedanken uns bei folgenden Einrichtungen und privaten Leihgebern:

Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Evangelische Brüdergemeine
Neukölln, Evangelisch-lutherische Bethlehemsgemeinde,
Evangelisches Zentralarchiv, Geheimes Staatsarchiv Preußischer
Kulturbesitz, Heimatismuseum Neukölln, Landeskirchliches Archiv Berlin-
Brandenburg, Herr Dr. Otmar Liegl, Frau und Herr Motel
und Herr Edgar Rietz.

Impressum:

© Presbyterium der Evangelisch-reformierten Bethlehemsgemeinde
Richardstraße 97
12043 Berlin

Gestaltung: Renate Beck und Cecilia Böhm

Druck: Termindruck

V.i.S.d.P. Pfarrer Dr. Bernd Krebs

Berlin, März 2002

